

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1996-1997)
Heft: 1

Artikel: Symbole, Kürze und Anonymität : computervermittelte Kommunikation
Autor: Dickel, Helga
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Symbole, Kürze und Anonymität

Computervermittelte Kommunikation

Der Computernetz Welt haftet allgemein ein euphorisches und idealistisches Image an. Dieser Eindruck wird auch in Deutschland von der Presse kräftig unterstützt: die Datenautobahn als Informationsquelle, Kommunikationsmittel und Wirtschaftszweig. Helga Dickel hat sich mit der Kommunikation via Computer unter geschlechtsspezifischen Aspekten auseinandergesetzt.

Helga Dickel*

In der Darstellung der Möglichkeiten, die TeilnehmerInnen des Computernetzes haben, werden vor allem Informationsvielfalt und Zugang zu weltweitem Wissen, gleichberechtigte und schnelle Kommunikation genannt. Es wird der Eindruck einer grossen Computerwelt vermittelt, in der sich alles findet, was angeblich gebraucht wird. Gabriele Hooffacker spricht in einer negativen Utopie der zukünftigen Mediengesellschaft (die nicht mehr nur Utopie ist) von einer wachsenden Kluft zwischen Informations-Herrschenden, Informations-Managern und Informations-Armen.

In den USA mehren sich die kritischen Stimmen vor allem von Frauen, die die bisherigen Netzerfahrungen unter dem Blickwinkel der Geschlechterkommunikation reflektieren. In der BRD haben Frauen ebenfalls begonnen, kritische Fragen zu stellen und praktische Konsequenzen zu ziehen mit der Schaffung eigener Netze ausschliesslich für Frauen.

Frauenanteil in den Netzen

Zahlen zu Frauen in den Netzen können oft nur geschätzt werden. Die E-Mail-Adressen geben meist keinen Aufschluss über das Geschlecht der TeilnehmerInnen, und es ist schwer auszumachen, wie viele Frauen sich über den Netzzugang ihrer Freunde und Ehemänner im Netz bewegen. Ein weiterer Grund für die relative Unsichtbarkeit von Frauen in den Netzen ist ihre Vorliebe für die persönliche Kommunikation statt der in öffentlichen Brettern. Ausserhalb der Frauennetze wird der Anteil der Frauen auf ca. 10 bis 20 Prozent geschätzt.

Bedingungen und Merkmale der Kommunikation

Merkmale der Kommunikation mittels Computer sind Begrenzung auf Schrift- und Symbolzeichen, die mit einer Computertastatur hergestellt werden können, die Notwendigkeit zur Kürze aus Platz-, Zeit- und Kostengründen sowie Anonymität. Für die Kommunikation in den Diskussionsforen gilt außerdem noch die zeitliche Versetzung der Fragen/Antworten bzw. Meinung/Gegenmeinung. Die Kommunikation ist an keine speziellen Tageszeiten gebunden. Anonymität ist in den verschiedenen Systemen zu einem unterschiedlichen Grad gegeben, doch in allen sind die

Personen (bisher noch) visuell anonym. Durch die Verwendung von Spitz- oder Phantasienamen ist Anonymität gegeben. Aber auch die Abkürzung des Vornamens bewirkt, dass das Geschlecht der Person unsichtbar bleibt.

Die Begrenzung auf Schriftform und darstellbare Symbole bedeutet, dass die Kommunikation nicht durch mimische, gestische Äusserungen und Tonfälle unterstützt werden kann. Missverständnisse zum Beispiel sind nicht direkt zu klären. Es ist notwendig, schriftliche und symbolische Ausdrucksformen für emotionale Mitteilungen zu finden, die ansonsten durch sichtbare und hörbare Ausdrucksformen vermittelt werden. Eine kurze und damit platz-, zeit- und geldsparende Form des emotionalen Ausdrucks sind die Emoticons oder Smileyvariationen, zum Beispiel :-) als lachendes oder :-(als trauriges bzw. zweifelndes, liegendes Gesicht, zu lesen.

Ein weiteres Merkmal der computervermittelten Kommunikation ist, dass Nachrichten weniger formal gehalten werden als ausgedruckte oder handgeschriebene Briefe. Die Notwendigkeit zur knappen Kommunikation macht die Verwendung von formalen Briefstrukturen überflüssig. Der Absender wird automatisch in die Kopfzeile der Nachricht gesetzt (was allerdings nicht für alle Netze gilt, aber dort ist dann auch bewusst völlige Anonymität gefragt). Die relative Anonymität im Netz fördert eine eher saloppe Kommunikationsart. Generell hat sich in den Netzen das Du durchgesetzt. Computer-nachrichten werden nicht aufbewahrt wie abzuheftende Briefe. Sie werden am Bildschirm gelesen und dann eher gelöscht als ausgedruckt und aufbewahrt.

Der Anonymität des Kommunikationsmediums wird außerdem zugeschrieben, dass sich TeilnehmerInnen offener und hemmungsloser äussern. Da die Netze von Männern dominiert werden, wird auch die Kommunikationsstruktur durch männliches Kommunikationsverhalten geprägt. Auf der einen Seite wird zwar von Frauen berichtet, dass Männer eher über Gefühle schreiben oder überhaupt persönlich kommunizieren, auf der anderen Seite geben Männer aber auch eher aggressive und persönlich beleidigende Nachrichten ins Netz, die sie von Angesicht zu Angesicht nicht äussern würden. Diese Art der Nachrichten werden «flames» oder «flamings» genannt.

Inzwischen gibt es in vielen Netzen die Regelung bzw. Pflicht, die Realnamen der TeilnehmerInnen zu führen und ihnen somit die Verantwortung für ihre Nachrichten abzuverlangen. Ebenfalls ein Versuch, die Kommunikation in sozial verträgliche und effektive Bahnen zu lenken, ist die Formulierung von Netzregeln, meist als Netiketten bekannt. Oft fehlen aber gerade Hinweise darauf, dass «flames» zu unterlassen wären.

Kommunikationsverhalten ...

Gladys We interessierte das Kommunikationsverhalten zwischen Frauen und Männern online. Sie setzt einen Fragebogen in diverse Newsgruppen und Diskussionsforen. Obwohl nur 25 Antworten kamen, spiegelten die Äusserungen ihrer Meinung nach die allgemeine Einschätzung bzw. Erfahrung wider. Ein Mann schrieb, dass er über Computer mit Frauen als Personen kommuniziert, dass das Geschlecht für ihn keine Rolle spielt und dass dies anders wäre, wenn er den Frauen von Angesicht zu Angesicht gegenüber sässe. Eine Frau schrieb, dass Diskussionen mit Männern möglich sind, die sonst nicht so ablaufen würden, da diese ihre Antworten und Beiträge mehr überdenken müssen als sie es in direkter verbaler Kommunikation tun. Frauen können außerdem ihre Beiträge ohne Unterbrechung in die Diskussion einbringen. Die Diskussionskultur in den Netzen würde weiterhin viel Wert auf rationale Diskussion legen, es wäre nicht möglich, nonverbale Kommunikation zu nutzen, die eine Dominanz oder Hierarchie herstellen. Anonymität und Freiheit (im Sinne von fehlender Zensur) der computervermittelten Kommunikation hätten positive und negative Effekte. Einerseits beschreiben einige Frauen die Männer online als offener umgehend mit «Umarmungen» und «Küssen» als sonst und andererseits wird von Frauen und Männern beklagt, dass durch dieses Verstecksein besonders gemeine und widerliche Äusserungen von Männern gemacht werden. Eine Frau schrieb, dass ein männlicher Online-Diskussionspartner mitten im «Gespräch» über ein politisches Thema auf einmal den Vorschlag machte, Nacktfotos auszutauschen.

Es ist bekannt, dass Frauen sich als Männer ausgeben, um solchen massiven Belästigungen zu entkommen. Auch Hackerinnen wählen dieses Mittel, um ungestört an spezielle Informationen der Männergemeinschaften heranzukommen. Umgekehrt hat die Vor-

täuschung von Männern, eine Frau zu sein, zu Misstrauen und Aggressivität gegenüber Frauen geführt, seit einige besonders vertrauensmissbrauchende Fälle an die Öffentlichkeit kamen. Ein Fall wurde 1985 in der MS (US-amerikanische feministische Zeitschrift) beschrieben. Es handelte sich um einen Psychiater, der sich hinter der Identität einer durch Autounfall entstellten, behinderten und stummen jungen Frau verbarg und als einfühlsame Gesprächspartnerin viel Vertrauen und hohes Ansehen in der virtuellen Gemeinschaft erwarb, was dort als ungeheurer Betrug empfunden wurde.

Da ein Grossteil der heterosexuellen Männer Frauen lediglich als Sexualobjekte sieht und dies in den Netzen auch nicht anders ist, reagieren Männer besonders aggressiv, wenn ein Mann sich als Frau ausgibt. Insbesondere in Multi-User-Online-Spielen werden auftauchende Personen mit weiblichen Vornamen sofort «überfallen», entweder in «zuvorkommender ritterlicher» oder eben aggressiver Art mit der Aufforderung, die Richtigkeit des Geschlechts zu beweisen.

... Kommunikationsstile

Zur Untersuchung des Kommunikationsstils und der Art der Nachrichten von Frauen und Männern hat Herring (1994) die Diskussionen in verschiedenen Diskussionsforen analysiert. Sie konstatiert zwei Punkte bezüglich Online-Kommunikation: 1. dass Frauen und Männer im allgemeinen deutlich erkennbar unterschiedliche Nachrichtenstile haben im Gegensatz zur vielfach verbreiteten Annahme, dass die Online-Kommunikation jegliche Geschlechtsunterschiede neutralisieren würde und 2. dass Frauen und Männer unterschiedliche Vorstellungen bezüglich der Kommunikation im Netz haben.

Den männlichen Stil zeichnet eine Bereitschaft zur Konfrontation bis hin zur Aggressivität aus: Angriffe, «starke» Formulierungen, häufig Behauptungen, lange und/oder wiederkehrende Nachrichten, Selbstbezogenheit und Sarkasmus.

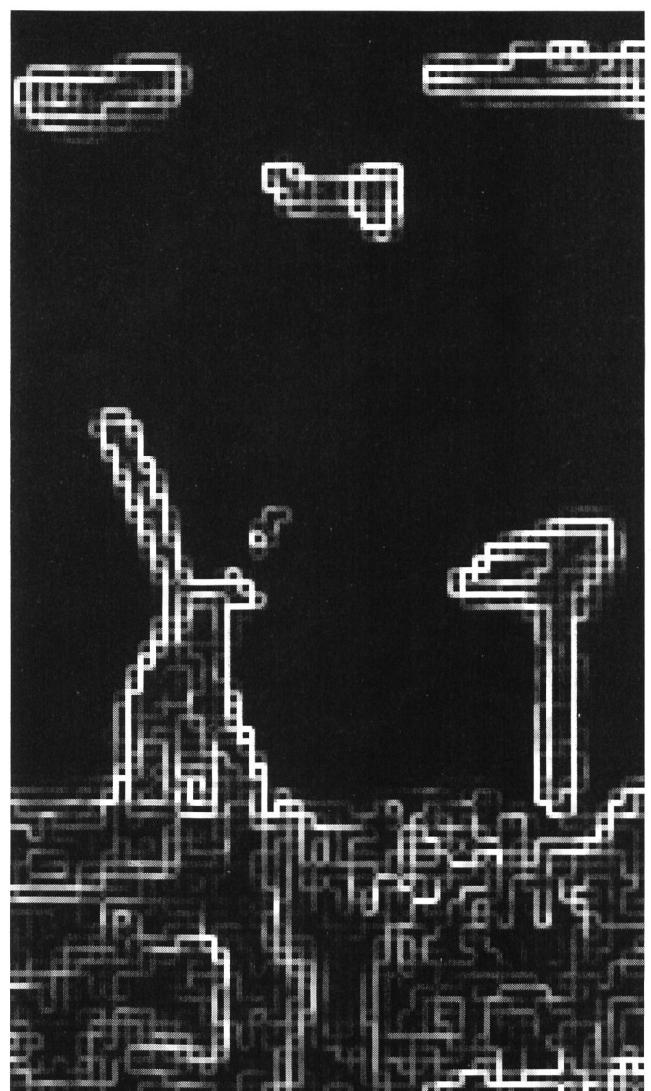
Der weibliche Stil ist gekennzeichnet durch zwei Aspekte: Unterstützung und Abschwächung. Die Unterstützung äußert sich in Wertschätzungen, Dankesbezeugungen, gemeinschaftsfördernden Aktivitäten. Mit Abschwächung meint Herring Äusserungen, die ausweichend, entschuldigend sind und Zwei-fel ausdrücken, Fragen stellen und neue Ideen als Vorschläge einbringen. Obwohl diese

Beschreibungen die Extreme der beiden Stile zeigen, hat Herring festgestellt, dass es diese Stilelemente sind, nach denen LeserInnen von Nachrichten das Geschlecht der SchreiberInnen einordnen, bevor sie dies eindeutig aus der Unterschrift herauslesen können, falls diese das Geschlecht überhaupt offenlegt.

Es gibt auch das Phänomen, dass sich die Stile innerhalb eines Diskussionsforums an den dominierenden Stil angleichen. Männer übernehmen in einer frauendominierten Liste tendentiell den dort praktizierten Stil und umgekehrt. Es ist anzunehmen, dass diese Anpassungsleistung nötig ist, um sich in der jeweiligen Liste beteiligen zu können. Die Mehrheit der Minderheit einer Liste allerdings eignet sich einen Stil an, der beide Stilelemente mischt durch Übernahme einiger Stilattribute des dominierenden Geschlechts unter Beibehaltung geschlechtsspezifischer Stilelemente.

Den zweiten Aspekt der Online-Kommunikation, den Herring ausführt, nennt sie die unterschiedliche Kommunikationsethik der Geschlechter. Sie versteht darunter das Wertesystem, anhand dessen das kommunikative Benehmen im Netz rationalisiert wird. Speziell geht sie hier auf das sogenannte «flaming» ein, das heisst «Äusserung von stark negativen Emotionen», Gebrauch von «abfälliger, obszöner oder

unangebrachter Sprache» und «persönlichen Beleidigungen». Eine verbreitete Erklärung ist, dass «flaming» ein Beiproduct des Medium selbst ist, indem die zusammenhanglose



**infinity is the concurrent
transformation of one thing
into its opposite.**

Symbole, Kürze und Anonymität

und anonyme «Natur» der Online-Kommunikation zu einer Enthemmung der Benutzer führt und dazu, das am anderen Ende sitzende menschliche Gegenüber zu vergessen.

Die Forschung zur Online-Kommunikation hat bis vor kurzem die Kategorie Geschlecht als einen möglichen Einfluss auf das Kommunikationsverhalten unberücksichtigt gelassen. Der einfache Grund dafür ist, dass es praktisch ausschliesslich Männer sind, die «flamen». Wenn das Medium Männer dazu bringt, dieses Kommunikationsverhalten zu praktizieren, müsste es eigentlich auch auf Frauen wirken. Das gerade ist aber nicht der Fall. Die Frage, warum vorwiegend nur Männer «flamen», ist für Herring eine Frage der unterschiedlichen Kommunikationsethik: Frauen messen Bedürfnissen und Wünschen der anderen einen sehr hohen Wert bei. Männer dagegen legen höheren Wert auf Zensurfreiheit, unverblümte und offenen Äusserungen und kontroverse Debatten als Mittel zur Wissenserweiterung.

Obwohl über «flamings» im Internet geklagt wird, wird ihnen in den Netketten wenig bis keinen Stellenwert eingeräumt. Eine Ausnahme bilden die fraueneigenen und frauenthemenspezifischen Diskussionsforen, die sich zu «flamings» äussern. Ansonsten können

Netketten, die sich zu «flamings» äussern, eher als Akzeptanz derselben gelesen werden: «Flamings von persönlicher Natur werden untersagt, und es wird geraten, keine dritte Partei zu kritisieren und zu beleidigen, ohne eine Gelegenheit zur Antwort zu geben». Damit sind sie prinzipiell erlaubt. Wer was als persönlich ansieht oder nicht, ist dann eine subjektive Auslegung (Herring 1994). «Flamings» als eine Form der Gewalt gegen Frauen zu analysieren, steht bisher noch aus. Frauen werden durch diese Kommunikationsstile zum Schweigen gebracht oder ganz aus den Listen vertrieben.

Auseinandersetzung mit dem Medium ist notwendig

Der bisherige Kreis der Frauen, die sich mit den Netzen auseinandersetzen, ist noch sehr klein. Allerdings nehmen Interesse und Neugierde deutlich zu, und es ist zu erwarten, dass zumindest mittelfristig immer mehr Frauen und Frauenprojekte die neuen Informationstechnologien nutzen werden. Insiderinnen fordern andere Frauen auf, sich aktiv in die Netze zu begeben und sich nicht von den Männern verdrängen lassen. Dieser Aufrufer kann ich im ersten Moment beipflichten, doch bei aller Online-Euphorie scheint es mir angebracht, kritische Fragen zu stellen und die Argumente, die für eine verstärkte Teilnahme der Frauen auf dem Datenhighway sprechen, in Zukunft zu präzisieren. Welches Plus an Information bringen uns die Netze? Es steht zu erwarten, dass wir uns zunehmend mit einer grössstenteils belanglosen Informationsflut konfrontieren müssen. Erlauben uns die neuen Technologien, politische, feministische Informationsarbeit dagegenzusetzen, die durch ihre Schnelligkeit und Flexibilität tatsächlich neue Massstäbe setzen?

Plädieren möchte ich ebenfalls dafür, die Auseinandersetzungen darüber nicht ausschliesslich in den Netzen selbst zu führen, sondern auch in Medien, die nicht den Zugang zu den Computernetzen als Voraussetzung haben.

Inserat

wir besorgen jedes Buch
FRANXA-Winterthur @DM.RS.CH
Lagerhausstrasse 15, 84000 Winterthur
052 212 38 80

**Der Mensch muß
erst wieder gehen, sitzen
und liegen lernen.**



1. In fußgerechten Schuhen gehen.
2. Auf rückenstärkenden Stühlen sitzen.
3. Auf handgemachten Futons liegen.
4. In Vollholzbetten schlafen.
5. Sich von uns gut beraten lassen.
6. Unseren kostenlosen Farbprospekt anfordern.

GEA
GehenSitzenLiegen

Am schönsten Platz Zürichs.
8001 Zürich, St. Peterhofstatt 11, Tel. 2114558

*Helga Dickel betreibt einen Fraueninformations- und Recherchedienst in Köln. Dieser Artikel ist ein Auszug aus dem Text «Computervermittelte Kommunikation», der in der Zeitschrift Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 4/95 erschienen ist.